

dtv

Wohl selten kann man sich als Leser mit einem Dichter derart identifizieren, wie es bei Eugen Roth der Fall ist. Sein Thema sind alltägliche Begebenheiten, wie sie jeder erleben kann, menschliche Schwächen, von denen keiner frei ist. Seine zeitlos treffenden Verse und Prosatexte bereiten immer von neuem höchstes Vergnügen.

Eugen Roth wurde am 24. Januar 1895 in München geboren, war nach dem Studium (Dr. phil. 1922) bis 1933 als Redakteur für die ›Münchner Neuesten Nachrichten‹ tätig und lebte bis zu seinem Tod am 28. April 1976 als freier Schriftsteller in seiner Heimatstadt. Seine Werke (u. a. ›Ein Mensch‹ 1935, ›Die Frau in der Weltgeschichte‹ 1936, ›Der Wunderdoktor‹ 1938) sind in Millionen von Exemplaren verbreitet.

Eugen Roth

So ist das Leben

Verse und Prosa

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de

Von Eugen Roth
sind bei **dtv** außerdem erschienen:
Mir geht's schon besser, Herr Professor (13895)
Alles halb so schlimm (13944)
Das Eugen Roth Buch (21137)
Ernst und heiter (**dtv** großdruck 25225)



Mai 2003
7. Auflage 2012
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlags
Autorisierte Auswahl aus:
›Das neue Eugen Roth Buch‹ und
›Das Eugen Roth Buch‹
© Carl Hanser Verlag, München
Erstveröffentlichung:
1973 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Rotraut Susanne Berner
Satz: Kalle Giese Grafik GmbH, Overath
Gesetzt aus der Stempel Garamond (Berthold) 12/14
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-25205-8

Inhalt

MENSCH, UNMENSCH UND LETZTER MENSCH 9

Ein Mensch erblickt das Licht der Welt 9 · Besor-
gungen 11 · Phantastereien 12 · Nutzlose Qual 13 ·
Schicksal 13 · Voreilige Grobheit 14 · Verdorbener
Abend 15 · Der Lebenskünstler 16 · So ist das Le-
ben 17 · Unterschied 18 · Immer höflich 18 · Arbei-
ter der Stirn 19 · Weidmanns Heil 20 · Die guten
Bekanntn 21 · Der starke Kaffee 22 · Das Schnit-
zel 23 · Der Schäßige 23 · Das Stelldichein 24 · Für
Wankelmütige 25 · Der Flegel 25 · Der Unentschlos-
sene 26 · Wandlung 27 · Beherzigung 28 · Nur
Sprüche 29 · Bücher 29 · Seltsam genug 30 · Der
Knicker 31 · Frisch gewagt -- 32 · Lebenslauf 33 · Zu
spät 33 · Der Besuch 34 · Tücke 35 · Finstere Ge-
schichte 36 · Baupläne 37 · Wunderlich 37 · Traurige
Geschichte 38 · Unangefochten 38 · Immer dassel-
be 39 · Rarität 39 · Wunsch und Begierde 40 · Uner-
wünschte Belehrung 41 · Optische Täuschung 42 ·
Verkappter Unmensch 43 · Kleinigkeiten 44 · Die
Uhr 45 · Der Schütze 46 · Kontaktlos 47 · Talent und
Genie 47 · Der Unmusikalische 48 · Der Fernruf 49 ·
Illustrierte 50 · Wohlstand 51 · Kunst 52 · Menschen-
Ruhm 53 · Nur nicht ärgern! 54 · Geben und Neh-
men 55 · Der Gutmütige 55 · Partys 56 · Hoffnun-
gen 57 · Ungleiches Maß 58 · Das schöne Wetter 59

DER WUNDERDOKTOR 61

Der Humorist, meist selbst nicht heiter 61 · Lauter Doktoren 63 · Schnittiges 63 · Chirurgie 64 · Frage 64 · Herz 65 · Hautleiden 65 · Auf der Reise 66 · Vergebliche Mühe 67 · Kranke Welt 67 · Gegen Aufregung 68 · Antike Weisheit 68 · Marktschreierien 69 · Vorurteil 70 · Holde Täuschung 70 · Empfindlichkeit 70 · Roh-Köstliches 71 · Lebenslauf 71 · Gehabte Schmerzen 72 · Verschiedne Einstellung 73 · Seelen-Heilkunde 73 · Trübsinn 74 · Wichtiger 75 · Bedrängnis 75 · Jung und alt 76 · Selbstbedienung 77 · Ersatz 78 · Ermunterung 78 · »Schein«-Behandlung 78 · Gleichgewicht 79 · So und so 79 · Die Stütze 79 · Einschüchterung 80 · Arztwechsel 81 · Mahnung 82 · Ausflüchte 83 · Autosuggestion 84 · Kunst des Schenkens 84 · Einer für alle 84 · Der Stärkere 85 · Darum! 85 · Manager 85 · Beherrzigung 86 · Sportliches 86 · Kreislaufstörung 86 · Der Husten 87 · Freizeitgestaltung 87

GUTE REISE 89

Die Welt ist voller Reisewut 89 · Autos überall! 91 · Bequem 91 · Gruß vom Flugplatz 92 · Kurze Saison 92 · Gepäck 93 · Volle Züge 95 · Kartengruß 95 · Veränderungen 96 · Hochbetrieb 97 · Stilles Dorf 97 · Stammtischgespräche 98 · Tempo 100 · Pauschalrei-

sen 101 · Fremdsprachen 102 · Italienische Reise 104 ·
Ein Münchner in Italien 106 · Glückssachen 112

KURZE SUPPENKUNDE 113

Wer nähm' nicht, jung, sich manches vor 113 · Kurze
Suppenkunde 115

ANEKDOTEN 123

Der neue Schirm 125 · Der Lotterie-Weinkeller 129 ·
Fleisch 134 · Ein Glücksfall 141 · Ein Mosbacher 142 ·
Der Namensgleiche 143

ERZÄHLUNGEN 149

Der Bericht des Nachbarn 151 · Der Regenschirm
171

LITERARISCHE ENTWICKLUNG 199

MENSCH, UNMENSCH
UND LETZTER MENSCH

Ein Mensch erblickt das Licht der Welt –
Doch oft hat sich herausgestellt
Nach manchem trüb verbrachten Jahr,
Daß dies der einzige Lichtblick war.

Besorgungen

Ein Mensch geht eines Vormittages,
Gewärtig keines Schicksalsschlages,
Geschäftig durch die große Stadt,
Wo viel er zu besorgen hat.
Doch schon trifft ihn der erste Streich:
Ein Türschild tröstet: »Komme gleich!«
Gleich ist ein sehr verschwommenes Wort,
Der Mensch geht deshalb wieder fort,
Zum zweiten Ziele zu gelangen:
»Vor fünf Minuten weggegangen ...«
Beim dritten hat er auch kein Glück:
»Kommt in acht Tagen erst zurück!«
Beim vierten heißt's, nach langem Lauern:
»Der Herr Direktor läßt bedauern ...«
Ein überfülltes Wartezimmer
Beim fünften raubt den Hoffnungsschimmer.
Beim sechsten stellt es sich heraus:
Er ließ ein Dokument zu Haus.
Nun kommt der siebte an die Reih:
»Geschlossen zwischen zwölf und zwei!«
Der Mensch, von Wut erfüllt zum Bersten,
Beginnt nun noch einmal beim Ersten.
Da werden ihm die Kniee weich:
Dort steht noch immer: »Komme gleich!«

Phantastereien

Ein Mensch denkt nachts in seinem Bette,
Was er gern täte, wäre, hätte.
Indes schon Schlaf ihn leicht durchrinnt,
Er einen goldnen Faden spinnt
Und spinnt und spinnt sich ganz zurück
In Märchentraum und Kinderglück.
Er möchte eine Insel haben,
Darauf ein Schloß mit Wall und Graben,
Das so geheimnisreich befestigt,
Daß niemand ihn darin belästigt.
Dann möchte er ein Schiff besitzen
Mit selbsterfundenen Geschützen,
Daß ganze Länder, nur vom Zielen,
In gläserne Erstarrung fielen.
Dann wünscht er sich ein Zauberwort,
Damit den Nibelungenhort –
Tarnkappe, Ring und Schwert – zu heben.
Dann möcht er tausend Jahre leben,
Dann möcht er ... doch er findet plötzlich
Dies Traumgeplantsch nicht mehr ergötzlich.
Er schilt sich selbst: »Hanswurst, saudummer!«
Und sinkt nun augenblicks in Schlummer.

Nutzlose Qual

Ein Mensch hat eines Nachts geträumt,
Er habe seinen Zug versäumt,
Und er wacht auf mit irrem Schrei –
Jedoch, es ist erst viertelzwei.
Der Schlaf löst die verschreckten Glieder.
Doch sieh, da plötzlich träumts ihm wieder,
Und er wacht auf mit irrem Schrei –
Jedoch, es ist erst vierteldrei.
Er schmiegt sich wieder in die Kissen,
Da wird aufs neu sein Schlaf zerrissen.
Der Schrei ertönt, der Mensch erwacht –
Und diesmal ist es viertelacht.
Der Zug jedoch pflegt abzugehen
Tagtäglich, pünktlich sieben Uhr zehn.
Moral: Was nützt der schönste Schrecken,
Kann er zur rechten Zeit nicht wecken ...?

Schicksal

Ein Mensch, verliebt, scheint nah dem Ziele:
Daß *sie* ihm in die Arme fiele!
Doch bleibts ein hoffnungsloser Schwarm:
Das Schicksal fällt ihm in den Arm!

Voreilige Grobheit

Ein Mensch, der einen Brief geschrieben,
Ist ohne Antwort drauf geblieben
Und fängt nun, etwa nach vier Wochen,
Vor Wut erheblich an zu kochen.
Er schreibt, obgleich er viel verscherzt,
Noch einen Brief, der sehr beherzt,
Ja, man kann sagen, voller Kraft,
Ganz ehrlich: äußerst flegelhaft!
Nun nimmt das Schicksal seinen Lauf:
Denn diesen Brief gibt er auch auf!
Die Post wird pünktlich ihn besorgen –
Doch siehe da, am nächsten Morgen
Ist leider, wider alles Hoffen,
Bei ihm die Antwort eingetroffen,
In der von jenem Herrn zu lesen,
Er sei so lang verreist gewesen,
Nun aber sei er wieder hiesig
Und freue sich daher ganz riesig,
Und er – der Mensch – könnt mit Vergnügen
Nach Wunsch ganz über ihn verfügen.
Der Mensch, der mit dem Brief, dem groben,
Sein Seelenkonto abgehoben,
Nein, noch viel tiefer sich versündigt:
Das Los zum Ziehungstag gekündigt,
Schrieb noch manch groben Brief im Leben –
Doch ohne ihn dann aufzugeben!

Verdorbener Abend

Ein Mensch gedenkt, daheim zu bleiben
Und still an seinem Buch zu schreiben.
Da ruft ein Freund an, ausgeheiter,
Und möchte ihn als Fest-Begleiter.
Der Mensch lehnt ab, er sei verhindert.
Jedoch sein Fleiß ist schon gemindert.
Indes er wiederum nun sitzt,
Ein graues Heer von Ratten flitzt
Aus allen Winkeln, Ritzen, Rillen,
Um zu benagen seinen Willen.
Gleichzeitig äußert sich auch jetzt
Der Floh, ihm jäh ins Ohr gesetzt,
Daß er die herrlichsten Genüsse
Durch seinen Trotz versäumen müsse.
Geheim vertauscht sich Zeit und Ort:
Halb ist er hier, halb ist er dort,
Und ist schon dort jetzt zu zwei Dritteln.
Er greift zu scharfen Gegenmitteln,
Beschimpft sich, gibt sich selbst Befehle,
Rast gegen seine schwache Seele –
Umsonst; er schleppt zum Schluß den Rest,
Der noch geblieben, auf das Fest.
Jedoch der Rest ist leider schal,
Dem Menschen wird die Lust zur Qual.
Nach Hause geht er bald, bedrückt ...
Es scheint, der Abend ist mißglückt.

Der Lebenskünstler

Ein Mensch, am Ende seiner Kraft,
Hat sich noch einmal aufgerafft.
Statt sich im Schmerze zu vergeuden,
Beschließt er, selbst sich zu befreuden
Und tut dies nun durch die Erdichtung
Von äußerst peinlicher Verpflichtung.
So ist ihm Reden eine Qual.
Sitzt er nun wo als Gast im Saal,
Befiehlt er streng sich in den Wahn,
Er käm jetzt gleich als Redner dran,
Macht selber Angst sich bis zum Schwitzen –
Und bleibt dann glücklich lächelnd sitzen.
Dann wieder bildet er sich ein,
Mit einem Weib vermählt zu sein,
Das trotz erbostem Scheidungsrütteln
Auf keine Weise abzuschütteln.
Wenn er die Wut, daß sie sich weigert,
Bis knapp zum Mord hinaufgesteigert,
So lacht er über seine List
Und freut sich, daß er ledig ist.
Ein Mensch, ein bißchen eigenwillig,
Schafft so sich Wonnen, gut und billig.

So ist das Leben

Ein Mensch lebt friedlich auf der Welt,
Weil fest und sicher angestellt.
Jedoch so Jahr um Jahr, wenns lenzt,
Fühlt er sich sklavenhaft begrenzt
Und rasselt wild mit seinen Ketten,
Als könnt er so die Seele retten
Und sich der Freiheit und dem Leben
Mit edlem Opfermut ergeben.
Jedoch bei näherer Betrachtung
Spielt er nur tragische Verachtung
Und schluckt, kraft höherer Gewalt,
Die Sklaverei und das Gehalt.
Auf seinem kleinen Welttheater
Mimt schließlich er den Heldenvater
Und denkt nur manchmal noch zurück
An das einst oft geprobte Stück,
Das niemals kam zur Uraufführung.
Und er empfindet tiefe Rührung,
Wenn er die alte Rolle spricht
Vom Mann, der seine Ketten bricht.

Unterschied

Ein Mensch sieht startgerecht Athleten
Zum Wettbewerbe angetreten:
Leicht der Sekunden-Bruchteil-Messer
Beweist, wer schneller lief und besser.
Was macht den Lebenskampf so hart?
Der völlig ungerechte Start!

Immer höflich

Ein Mensch grüßt, als ein Mann von Welt,
Wen man ihm einmal vorgestellt.
Er trifft denselben äußerst spärlich,
Wenns hochkommt, drei- bis viermal jährlich,
Und man begrinst sich, hohl und heiter,
Und geht dann seines Weges weiter.
Doch einmal kommt ein schlechter Tag,
Wo just der Mensch nicht grinsen mag;
Und er geht stumm und starr vorbei,
Als ob er ganz wer anderer sei.
Doch solche Unart rächt sich kläglich:
Von Stund an trifft er jenen täglich.

Arbeiter der Stirn

Ein Mensch sitzt kummervoll und stier
Vor einem weißen Blatt Papier.
Jedoch vergeblich ist das Sitzen –
Auch wiederholtes Bleistiftspitzen
Schärft statt des Geistes nur den Stift.
Selbst der Zigarre bittres Gift,
Kaffee gar, kannenvoll geschlürft,
Den Geist nicht aus den Tiefen schürft,
Darinnen er, gemein verbockt,
Höchst unzugänglich einsam hockt.
Dem Menschen kann es nicht gelingen,
Ihn auf das leere Blatt zu bringen.
Der Mensch erkennt, daß es nichts nützt,
Wenn er den Geist an sich besitzt,
Weil Geist uns ja erst Freude macht,
Sobald er zu Papier gebracht.

Weidmanns Heil

Ein Mensch, schon vorgerückt an Jahren,
Entschließt sich dennoch, Schi zu fahren
Und zwar, weil er einmal erfuhr,
Daß in der Freiheit der Natur
Die Auswahl oft ganz unbeschreiblich
An Wesen, welche erstens weiblich
Und zweitens, dies verhältnismäßig
Sehr wohlgestalt und schöngeädelt.
Der Mensch beschließt, mit einem Wort,
Die Häschenjagd als Wintersport.
Doch was er trifft auf Übungshügeln,
Kann seine Sehnsucht nicht beflügeln.
Dort fällt ja stets, seit vielen Wintern,
Das gleiche Volk auf dicke Hintern.
Die Häschen ziehn zu seinem Schmerz
Sich immer höher alpenwärts,
Und sind auch leider unzertrennlich
Vereint mit Wesen, welche männlich.
Der Mensch, der leider nur ein Fretter
Und kein Beherrscher jener Bretter,
Die einzig hier die Welt bedeuten,
Vermag kein Häschen zu erbeuten,
Weshalb er, anstatt Schi zu laufen,
Ins Kurhaus geht, sich zu besaufen.